

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 2 (1912)
Heft: 50

Artikel: Johannes Jegerlehner
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ebenso steil und halsbrecherisch, und wo findest du ein Trio beisammen wie unsere Jungfrau mit dem glitzernden Braut-
schleier und dem Mönch und dem Eiger zur Seite. Im
Fernerer bedente das herrliche Grün unserer Matten, die
großen und sauberen Dörfer und die traulichen Alphüttlein,
die schmucken Kühe und die glänzenden Spiegel der blauen
Seen. Frägt man bei uns etwa nach der Religion? Danke
schön. Vaterländisch ist bei uns Trumpf und gut Eidgenössisch.
Das bist du ja vom Wirbel bis zur Zehe, das wissen wir
von deinen Soldaten."

"Ja, aber man kann ja bei euch auf keiner Alpmatte
mehr herumwandern, ohne daß einem die Engländer auf die
Füße trappen."

"Oha, da verrätst du grad, was für ein Unkenner du
bist. Die schönen Plätzchen sind noch lange nicht alle entdeckt.
Zum Exempel steig nur einmal auf einen der grauen, rund-
giebeligen Türme des Thuner Schlosses, wo du deine Bubens-
jahre ausgetollt und verträumt hast. Zu jedem Guckloch
heraus wollen wir dir etwas Neues, ganz Apartes zeigen."

"Hört auf! Redet mir nicht von meinem Jugendland.
Ich komme, ich komme, aber laßt mir Zeit und versprecht,
daß ich ab und zu für eine Woche oder zwei durch den Lüttsch-
berg schlüpfen und unter einem verkohlten Stadel oder einem
versprengten Rieserbusch zu meinen lieben Wallisern sitzen darf,
um sie zu grüßen und ihnen die Hand zu schütteln. Sie sind
halt ein seltsames, urbiederer und unverschliffenes Völklein,
die Lüttschentaler, Gommer und Bisper, und das Walliser-Land



Chandolin mit der Bella Tola.

Aus Dr. Jegerlehner, Val d'Anniviers. Verlag A. Francke, Bern.

ein wildes und eigen Land. Und wer es einmal ins Herz
geschlossen hat, den zieht und zerrt und reißt es immer wieder
mit unbezwinglicher Gewalt."

Johannes Jegerlehner.

Wir brauchen die obenstehende frische und lebenswarme
Blauderei nur durch einige biographische Daten zu ergänzen,
um unsern Lesern das äußere Lebensbild des Dichters vor
Augen zu stellen, das zum Verständnis seines poetischen
Schaffens dienen kann.

Jegerlehner ist am 9. April 1871 in Thun geboren. Er
besuchte das städtische Progymnasium in Bern und später
das Seminar Hofwil, war ein Jahr Primarlehrer in Lyß
und studierte dann auf der Hochschule in Bern weiter. Hierauf
war er Hauslehrer in der Toscana, betrieb dann historische
Studien in Venedig und Bern und bestand das Gymnasial-
lehrer- und Doctorexamen mit Auszeichnung. Seine Dissen-
sation behandelte die Beziehungen Berns zu Venedig. Als
Lehrer am Staatsseminar in Hofwil und späterhin als Ge-
schichts- und Deutschlehrer am städtischen Gymnasium in Bern
betrieb er seine wissenschaftlichen Studien zunächst noch weiter.
Er veröffentlichte u. a. eine vielbeachtete Studie über die
Schneegrenze in den Walliser-Alpen.

Dann nahmen ihn diese Berge gefangen. Sie machten
ihn zum Dichter. Hier auf den einsamen Bergpfaden, in-
mitten der großen hehren Stille, angefichts der überwältigenden
Schönheit der weißstrahlenden Firne und Felszacken empfing
sein poetisches Talent die Offenbarungen der Muse. Und nun



Crimentz Aus Dr. Jegerlehner, Val d'Anniviers. Verl. A. Francke, Bern.

zogen ihn Jahr für Jahr die Berge zu sich; in seinen Ferien
reiste er hin; alle diese südlichen und nördlichen Seitentäler
der Rhonefurche hat er abgesehen, bald hier, bald dort ver-
weilend, bis er alle die holzdunklen Dörfer und Dörflein
kannte, alle die Alpweiden besucht hatte, wo noch unverfälschtes
Volkstum, alte Sitten und Gebräuche und die lebendige Er-
innerung an eine märchen- und sagenfrohe Vergangenheit zu
finden waren. Als Sagenforscher und Märchensammler be-
gann Jegerlehner seine dichterische Laufbahn. In mühsamer
und oft beschwerlicher Arbeit eroberte er sich zunächst die
naturalistische Grundlage seiner Dichtung. Wahrlich, es hätte
mancher, der sich Dichter nennt, diesen Weg erst noch zu
begehen, bevor er diesen Titel verdient.

Jegerlehner darf sich auf die gründliche Kenntnis seines
Walliserlandes etwas zu gute halten. Er hat sich darüber
zunächst in Büchern ausgewiesen, denen mehr oder weniger
wissenschaftlicher Wert zukommt. Er veröffentlichte 1904 im
Verlag A. Francke eine Studie über das Val d'Anniviers,
einen „Führer durch Landschaft, Geschichte, Volk und Sage
eines Walliser Hochtales“, wie er es benannte. Es ist mehr
als das, es ist eine glänzend geschriebene kleine Landschafts-
monographie und eine Einführung zugleich in das poetische
Reich seiner künftigen Dichtungen. Der Verfasser geleitet uns
da, aus dem heißen Rhonetal aufsteigend, auf dem durch
dunkle Wälder und Schluchten führenden Zickzackwege, den
viele seiner poetischen Gestalten begehen, hinauf ins gipfel-
übertragte Hochtal. Dann durch die uralten Dörfer mit den
weißen Kirchlein und altbraunen Holzhäusern und originellen
Speicherlein. Er läßt uns eintreten in die einfachen Stuben,
zeigt uns die Eichentische mit den Suppenlöchern, die „Gutschi“-
Betten und Truhen aus Horn- und Arvenholz, die alten
Sprüche an der Wand, den großen Trittofen aus Giltstein,
auf dem die Großen und Kleinen im Winter die schneedurch-
wehten Kleider austauen lassen. Dann führt er uns höher
hinauf auf die oberen Mayen und hinauf zu den Sennen,
erzählt uns von ihrem freien Leben, von den schönen Trinkfel-
föhen, die alljährlich beim Alpaufzug um die Ehre ringen,
die Königin, d. h. die erste im Stoßkampfe zu sein. Von heimeligen
Spinnstubeten hören wir, wo man noch Märchen und Sagen

erzählt und Gespenster- und Hexengeschichten, die einem die Füße unter dem Tische zu sich ziehen lassen.



Alpsegen. Aus Dr. Jegerlehner, Val d'Anniviers. Verl. A. Francke, Bern.

In zwei schönen Märchen- und Sagen Sammlungen hat Jegerlehner die Frucht seiner folkloristischen Forschungen zusammengestellt. „Was die Sennen erzählen“ (1907), nennt sich die eine und „Am Herdfeuer der Sennen“ (1908) die andere. Eine dritte, mehr wissenschaftliche Sammlung, „Sagen aus dem Unterwallis“, erschien (1909) als 6. Band der Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Es war keine Leichtigkeit, diesen Schatz zu gewinnen. Es brauchte Geduld und Menschenkenntnis, die „eisgrauen Mütterchen“ und „steinalten Stubenmännchen“, die noch um die Geschichten wußten, zum Erzählen zu bringen. Gute Worte taten es nicht immer; eine Pfeife Tabak oder gar eine Flasche Muskateller lösten die Zunge besser.

Wenn wir von Jegerlehner nur diese Märchen- und Sagenbücher hätten, so wüßten wir, daß er ein Poet ist und ein ausgezeichnete Erzähler. Er trägt schlicht vor, aber Satz für Satz wohl abgewogen und getränkt von poetischer Anschauung. Der Zauber der Berge liegt auf diesen kleinen Erzählungen, und wie Duft der Alpenwiese und Harzgeruch aus den Föhrenwäldern strömt es uns daraus entgegen. Wohl auch tost es unheimlich aus tiefer Felsenschlucht, und der Wildbach brüllt wie tausend schlimme Ungeheuer durch die dunkle Gewitternacht. Oder es weht ein eifigalter Gespensterhauch uns an, wie aus tiefem Gletscherschlund herauf, und rasende Geister fauchen durch die Nacht, wenn die Gura, der Wintersturm, ihre wilden Orgien feiert.

Einzelne dieser Züge der Landschaftsschilderung hat der Dichter dann vertieft in den Erzählungen, die der Band „An den Gletscherbächen“ (1911) zusammenschließt. Mit Erfolg versucht sich hier der feingeschulte Nacherzähler in der freien Gestaltung von Menschen und Menschenchicksalen. Die Perle dieses Buches, die gemütsstiefe und gut gebaute Erzählung „Heimkehr“, lernten unsere Leser aus der „Berne Woche“ kennen. Mit diesen Erzählungen und mit seinen drei bis heute erschienenen Romanbüchern hat sich Jegerlehner mit einem Male in die vorderste Reihe der deutschen Erzähler gestellt. „Aroleid“, das erste, stellt sich zeitlich vor die „Erzählungen“ (1910, wie die vorhergehenden, bei A. Francke erschienenen). Es ist eine poetische Zusammenfassung all des Schönen, das der Dichter über sein Wallis zu sagen hatte, ein Buch voll poetischer Naturschilderungen und mit viel Herzens- und Gefühlswärme ausgestattet. Ein Kirchentritt zwischen zwei Dörfern bildet das Erzählungsgerüst, an das sich die Schicksale des Pfarrers und Scharzhälters knüpfen. Dieser hat seine Erinnerungen einem Tagebuche anvertraut; eben das haben wir im Buche vor uns. Das Urteil



Grossmutter mit Kind.

der Kritiker über seinen historischen oder historisierenden Roman „Mari gnano“ hat gezeigt, daß man die größten Hoffnungen auf den Dichter setzt, die er jetzt noch nicht, auch durch sein neuestes Buch „Petronella“ noch nicht, erfüllt hat, aber zu denen sein jugendstarkes Talent und sein ernstes Künstlerstreben berechtigen.

„Petronella“ ist eine großangelegte Erzählung. Ein romantisches Sagenmotiv gibt den Handlungskern ab: Den Bruneggern geht die Petronellenglocke in schweren Kriegsjahren verloren; schweres Ungemach trifft die einzelnen Familien; das Glück kommt dem Dorfe erst wieder, wie die im Gletscherschlund verborgene wieder gefunden wird. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine Frauengestalt voll Lebenswärme und Lebenskraft: die Wirtin Pia Schmid, die im Franzosenkampf den Mann verliert und dann mutig und kraftvoll ihr und ihrer Kinder Geschick leitet und zum guten Ende führt. Die Charakterzeichnung ist durchwegs von großer realistischer Kraft, auch die der Nebenpersonen. Der Handlung indessen möchte ich mehr psychologische Schärfe und innere Festigkeit und Geschlossenheit wünschen. „Petronella“ wird ohne Zweifel ein viel- und gernegelesenes Buch werden, weil es gefüllt ist von poetischen Landschafts- und Menschen schilderungen. Der Dichter des Wallis schöpft eben immer noch aus der Fülle, und er mißt mit vollem Maße. — Und doch, so sehr am Erzähler der Reichtum Tugend ist, so sehr ist das weise Maß dem Künstler Pflicht. „Seine Fabel lag in ausgeschütteter Fülle vor ihm“, jagt C. F. Meyer von Dante, den er in der „Hochzeit des Mönchs“ zum Erzähler gemacht — „doch sein strenger Geist wählte und vereinfachte“. Bei Meyers Kunst, die mit diesen seinen eigenen Worten gechildert ist, heißt Vereinfachung zugleich Vertiefung.

Ich habe Vorbehalte gemacht Jegerlehners neuester Dichtung gegenüber, gewiß; aber man möge den Maßstab beachten, den ich angelegt. Auf alle Fälle halte ich aufrecht: Auf unsen Mitbürger, der neben seiner vollgewichtigen Berufsarbeit, neben Aufgaben, die ihm, dem beliebten Kommandanten seines Bataillons, das Vaterland stellt, die ihm die Gesellschaft aufbindet, da sie den guten Sänger und Musiker schätzt, der neben all diesen Pflichten noch so Bedeutungsvolles leistet in der Poesie, auf einen solchen Mitbürger können und wollen wir stolz sein.

H. B.



Gang auf das Feld.



Übergabe der Premices in Vissoye.

Aus Dr. Jegerlehner, Val d'Anniviers. Verlag A. Francke, Bern.